

# Mehr als eine Salatschüssel

Im Herbst geht das neue Kunstdepot in Rotterdam an den Start

Von Cornelia Ganitta

Es tut sich was in Rotterdam. Seit Mitte Mai rollen im Museumspark täglich bis zu sieben LKW an, um die in fünf landesweiten Speichern zwischengelagerten Kunstwerke ihrem neuen Heim zuzuführen. Darunter Gemälde von Pieter Bruegel, Rubens, Rembrandt, Mondrian, Rothko und Basquiat, die Teil der milliardenschweren Sammlung ausmachen. Drei Monate soll die generalstabsmäßig geplante Operation dauern. Anfang November spätestens muss alles an seinem Platz sein, denn dann will das neue Kunstdepot seine Pforten öffnen. „Salatschüssel“, „Arche Noah“, oder einfach nur „De Pot“ (Topf) sind schon jetzt die beliebten Spitznamen für das kreisrunde, verspiegelte Gebäude mit dem Grünzeug auf dem Dach. Das Besondere, und damit unterscheidet es sich definitiv von einer Salatschüssel, aber auch von dem Baseler Schaulager aus dem Hause Herzog & de Meuron, das sich primär an ein Fachpublikum richtet: Das Kunstdepot in Rotterdam ist das erste öffentlich zugängliche, noch dazu zentral gelegene Depot der Welt.

## Wohin mit der Kunst?

Anlass für den Bau eines Art-Speichers in der niederländischen Hafenstadt war der Fakt, dass das von Ad an der Steur entworfene und 1935 eingeweihte Museum Boijmans van Beuningen aus allen Nähten platzte. Was tun mit 151 000 Kunstobjekten aus sieben Jahrhunderten, die im Keller eines Museums lagern, wo sie a) kaum einer sieht und sie b) von stets wiederkehrendem Hochwasser bedroht sind? Diese Frage stellte sich auch Sjarel Ex, der die Geschichte des Hauses seit 2004 leitet und die Initiative nahm, die gesammelte Kunst in einem Gebäude außerhalb der eigenen vier Wände zu archivieren. Dabei will das Depot keine Ausstellungs-Erweiterung des Haupthauses sein, sondern eine Art offener Kunstraum, der die (Restaurierungs-)Arbeit an und mit den Objekten sichtbar macht. Laut Sjarel Ex lagerten in den meisten Museen etwa 92 Prozent der Kollektion in den Kellern. „Das entspricht nicht unserer Auffassung von einer modernen Kunstvermittlung. Indem wir zeigen, wie Dinge verpackt, konserviert, restauriert und auf den Weg gegeben werden, wollen wir eine andere Form der Kunstteilhabe ermöglichen“, so der Niederländer, der seinen Landsleuten ein großes Kunstinteresse bescheinigt. So würden die 430 Museen des Landes jährlich von rund 30 Millionen Menschen besucht und gehöre das Boijmans van Beuningen mit rund 300 000 Besuchern (Stand: 2019) dabei zu den am stärksten frequentierten.

Mit dem Depot dürften dies noch weit mehr werden. Nach dem Sieger-Entwurf des renommierten, niederländischen Architekturbüros MVRDV wurde es in nur vier Jahren hochgezogen. Auffälligstes Kennzeichen: die Spiegelfassade, die sich mit 6 609 Quadratmetern Gesamtfläche von unten nach oben erstreckt. Kaum, dass die ersten der insgesamt 1 664 zwei- und dreieckig gekrümmten in China gefertigten Glaspaneele befestigt waren, wurden sie zum begehrten Foto-Objekt. Nicht nur für Profi- und Hobbyfotografen, sondern auch für eine stets größer werdende Social Media-Fangemeinde, deren Spiegelnde Selfies auch einen Blick auf die Nachbarschaft dieses mitten im Museumspark angesiedelten Art-Speichers freigeben.

Mit knapp 40 Metern Höhe übertrumpft er bewusst nicht den Turm des benachbarten Museums Boijmans van Beuningen, das seit Mai

2019 für bislang veranschlagte 234 Millionen Euro von Mecanoo umgebaut wird (geplante Eröffnung: 2026). Seine runde Form, die sich nach oben hin auf 60 Meter weitet, hat einen Durchmesser von 40 Metern am Boden. Das, was an Parkfläche unten nun wegfällt, wurde als Dachgarten oben wieder aufgesetzt. Mehr als 70 meterhohe Birken säumen die Terrasse neben dem Restaurant, das sich in einem kreuzförmigen Pavillon befindet, der für Veranstaltungen gemietet werden kann. Dieser Teil des Hauses wird auch unabhängig vom Besuch des Depots zugänglich sein. Und das ist gut so, denn von hier oben hat man eine fantastische Aussicht auf die Stadt, der man beim Skyscraper-Wachstum förmlich zusehen kann.

## Nah am Wasser gebaut

MVRDV-Chef Winy Maas, der bekannt ist für seine spektakulären, städtischen Hochbauten, gehört zu den Architekten, die sagen, wir müssen in die Luft bauen, um angesichts einer rasant steigenden Weltbevölkerung und Klimakrise (angenehmes) Wohnen noch möglich zu machen. Im Fall des Depots bezieht sich das zwar nicht auf die Höhe des Gebäudes, aber auf die Tatsache, dass die Kunstgegenstände

künftig erst ab sechs Metern Höhe gelagert werden, denn auch oder gerade Holland ist nah am Wasser gebaut. Mehr noch: Ein Drittel des Landes befindet sich unter dem Meeresspiegel – so auch Rotterdam, weshalb für die Bauarbeiten am Depot der Einsatz von Spundwänden nötig war.

Besucher des 15 500 Quadratmeter Nutzfläche umfassenden, sechsstöckigen Gebäudes können sich alleine oder geführt umsehen. Umgeben von Kunst werden sie über fünf große Zickzack-Treppen im Stil von Giovanni Piranesi nach oben geleitet. Kunstwerke hängen entweder an Ziehgestellen oder sie sind in einer der 13 riesigen Vitrinen ausgestellt, die im Atrium hängen. Drucke, Zeichnungen und Fotografien werden in geschlossenen Räumen untergebracht, wo man sie auf Anfrage betrachten kann. Die Kunst wird nicht nach Epoche, sondern entsprechend ihrer klimatischen Anforderungen in fünf verschiedenen Klimazonen gelagert. Wo immer möglich, wurden nachhaltige Materialien verwendet. Das Gebäude ist ausgestattet mit einem geothermischen Wärmetauscher, Photovoltaik, LED-Lampen sowie einem Regenwasserspeicher, der Wasser für den Dachgarten und die Toilettenanlagen liefert. Ausstellungen allerdings soll es

hier nur in begrenztem Umfang geben und thematisch auf das Sammeln von Kunst fokussiert sein.

## Boomtown Rotterdam

Dass ein solches Konzept seinen Preis hat, liegt auf der Hand. Rund 92,5 Millionen Euro (inkl. Einrichtung) muss das Museum dafür berapen, 27,6 Millionen steuert die Stiftung De Verre Bergen bei. Der Rest trägt sich über die Stadt, Spenden, Eintritte und die Vermietung von Depoträumen an private Sammler. Auch sind inzwischen 1 000 Glaspaneele, für die man gegen Geld eine Patenschaft erwerben konnte, unter Volk gebracht worden. Die Rotterdammer haben sich mit ihrer neuen, teuren Perle arrangiert, so scheint's. Mehr noch: der einzigartige Bau, für den minimal 150 000 Besucher pro Jahr angepeilt werden, ist jetzt schon, Monate vor der Eröffnung, zu einem weiteren Wahrzeichen der Boomtown avanciert. „Wir wollen jedes Mal etwas Neues, etwas noch nie Dagewesenes zeigen“ ist ein Grundsatz von Winy Maas. Nach ikonischen Entwürfen weltweit und der MVRDV-Heimat selbst (Markthal Rotterdam, 2014), ist es ihm und seinem Team einmal mehr gelungen.



Das neue Kunstdepot in Rotterdam – „Salatschüssel“, „Arche Noah“, oder einfach nur „De Pot“ (Topf) sind die gängigsten Spitznamen für das kreisrunde, verspiegelte Gebäude mit dem Grünzeug auf dem Dach. Foto: Ossip Duivenbode

# Poésie et sagesse

«Enfin le royaume», des quatrains de François Cheng

Par Franck Colotte

En plus d'être une éminente spécialiste du XVII<sup>e</sup> siècle, Madeleine Bertaud, professeure émérite de l'Université de Lorraine, consacre ses dernières recherches à l'académicien polygraphe qu'est François Cheng. Auteure déjà de deux essais («François Cheng/Un cheminement vers la vie ouverte»; «Lire François Cheng/poète français»), elle revient sur la scène littéraire et herméneutique avec une édition commentée du recueil poétique «Enfin le royaume» paru en 2018. C'est un recueil à la gloire du quatrain constitué de 145 pièces poétiques lapidaires (144 et un envoi) formant une archéologie du souvenir, une sorte de palais de la mémoire et des émois, un florilège d'émotions et de questionnements qui invite et initie le lecteur au chant profond de la poésie employée comme vecteur vers la spiritualité.

L'auteur atteste ainsi du pouvoir singulier de ce mode d'expression resserré, pourtant a priori si peu ouvert aux résonances et aux errances (poétiques, spirituelles) fertiles. Né en Chine en 1929, arrivé en France à l'âge de 18 ans, passionné de littérature française sans en connaître la langue, François Cheng va progressivement apprivoiser le français (langue dans laquelle il publie depuis 1977) et apprendre à exister à travers elle. Solitaire intempêtif (avant de faire communauté autour des mots et de la pensée), il enseigne, traduit les classiques français en chinois (de Victor Hugo à René Char). Il entre en littérature corps et âme, au sujet de laquelle il écrit: «Ton âme, tu la sais sans la voir, mais tu vois / Celle d'un autre quand il s'émeut ou se confie. / Miracle des regards croisés, fenêtre ouverte: / Voyant l'âme de l'autre, tu vois la tienne propre» (LVI, p. 170).

Dans ce recueil de quatrains où il explore le sens de la vie et esquisse un chant, François Cheng a conservé et entretenu l'idée du «Souffle-Esprit» à la base de sa conception unitaire et organique des entités vivantes. C'est dans cette perspective que les quatrains chengiens, animés d'un rythme incantatoire, d'une résonance divine, évoquent essentiellement la communion avec le vivant et avec le monde.

L'édition de Madeleine Bertaud qui, comme le précise la quatrième de couverture, «n'est pas strictement une édition critique», «balaie largement l'œuvre chengienne, dont l'auteur perçoit fortement l'unité avec empathie et maîtrise». C'est là la première qualité de la démarche herméneutique entreprise par cette spécialiste de François Cheng: offrir au lecteur de tous les horizons un cadre analytique structurant, intertextuel et pour ainsi dire intraréfèrentiel dans la mesure où d'autres textes du corpus chengien sont convoqués en vue de donner au lecteur (même novice) une vue holistique. Une telle approche constitue autant une invitation à élargir son champ de lecture qu'une exhortation à créer de nouvelles connexions sémantiques et conceptuelles.

Richement référencée du point de vue de la bibliographie critique, cette édition accompagne le texte chengien, le fait jaillir avec plus de pertinence, l'éclaire sans l'éblouir voire le noyer sous d'amples commentaires érudits faisant disparaître la beauté du texte. Madeleine Bertaud explore, mais n'autopsie pas les quatrains de François Cheng: elle trouve un juste milieu en combinant observations sémantiques et remarques stylistiques incitant à relire en portant un regard renouvelé, enrichi, augmenté sur une forme poétique lapidaire qui est déjà en soi encline aux interprétations multiples. Or nous savons depuis Umberto Eco que le «lector» est

«in fabula», pour pasticher le titre d'un essai désormais célèbre (Lector in fabula, 1979), mais grâce à Madeleine Bertaud, il est non seulement «in fabula», mais encore «in pectore», pour ainsi dire, car ce dernier pénètre dans le secret du cœur (de la démarche) poétique de François Cheng.

Il convient également de noter qu'un appareil critique (ainsi qu'une biographie succincte de l'auteur) complète avantageusement ce volume s'achevant sur les vers suivants: «Ce que tu donnes trace une voie / Te menant plus loin que tes pas» («Envoi», p. 293). Il en va de même de cette édition critique: elle trace une voie nous menant plus loin sur les pas de François Cheng.

François Cheng, «Enfin le royaume: Quatrains», édition introduite et commentée par Madeleine Bertaud, Droz, 2020, 328 pages



François Cheng, poète, romancier, académicien français. Photo: Getty